

Die Manöver der 2. Division vom 8. bis 11. September 1913

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **59=79 (1913)**

Heft 47

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-30524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIX. Jahrgang.

Nr. 47

Basel, 22. November

1913

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Beno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Die Manöver der 2. Division. (Fortsetzung und Schluß.) — Ausland: Oesterreich-Ungarn Ein tragbarer Schutzschild für die Infanterie. Hechtgraue Ueberzüge. — Italien: Verschiedenes. — Griechenland: Neuorganisation der griechischen Armee. — Spanien: Veränderungen.

Die Manöver der 2. Division

vom 8. bis 11. September 1913.

Von Oberstleut. Habicht.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die nur um halbe Tagesmarschentfernung auseinanderliegenden Gruppen erhalten beide einen ausgesprochen offensiven Auftrag, ein Vorbeimarschieren aneinander ist ausgeschlossen. Der roten Gruppe wird die andere rote Gruppe unterstellt und ihr zudem durch Manöverbestimmung eine verhältnismäßig späte Handlungsfreiheit gegeben. Der roten Parteiführung wird dadurch der Entschluß zu vorläufig defensivem Verhalten erleichtert, um nicht zu sagen insinuiert. So gelingt es wohl, dank der Anlage, für die eine Tageshälfte nur zwei Brigadestärken aneinander zu bringen, aber schon am Abend erreicht Rot an Infanterie annähernd die Stärke einer Division ohne Gebirgsbrigade. Nur seine artilleristische Kraft ist der anderen Partei gegenüber unterlegen. Auch fehlen ihm die feuerstarken Maschinengewehre der Infanterie. Am zweiten Tage müssen daher schon zwei Parteien aufeinander treffen, von denen die eine an Infanterie zwei Brigaden zählt. Es ficht jetzt nicht mehr Brigade gegen Brigade, sondern eine Brigade gegen zwei. Dieses Verhältnis bleibt auch bestehen für die übrigen Uebungstage, umso mehr, als die durch Aufstellung des Detachement Iselin geschaffenen Möglichkeiten sich nicht verwirklichen.

Die Folgen hievon sind:

1. Blau muß, um die ihm gestellte Aufgabe der Deckung der Verbindungen seiner Hauptarmee mit Bern bewältigen zu können, wahrscheinlich gegen seinen Willen, Fronten einnehmen, die zu seiner infanteristischen Stärke in keinem Verhältnis stehen;

2. Rot ist artilleristisch so schwach ausgestattet, daß im Verhältnis zu seiner Infanteriekraft die Artillerie, selbst richtiges Verhalten und richtige Verwendung vorausgesetzt, kaum zu fühlbarer und sichtbarer Geltung kommen kann;

3. der eine Brigadeführer wird in die Rolle eines kleinen Divisionskommandanten gerückt, für den bei ungenügenden Personalverhältnissen eine

Art Divisionsstab improvisiert werden muß und diese eine Befehlsverschiebung zieht natürlich noch andere nach sich.

Das sind aber lauter Dinge, die weder den für Brigadeübungen aufgestellten Zwecken und Zielen Vorschub leisten, noch der Ausbildung in Führung und Truppenverwendung besonders förderlich sein können. Von „längeren Uebungen in der gemischten Brigade“, die so nützlich und notwendig sind, bleibt nicht mehr viel übrig. Es ist nicht mehr die „Führung dieses ersten größeren gemischten Truppenkörpers“, welche „die beste Vorschule und ein Prüfstein für das Kommando der Division“ abgibt. Die Parteiführung wird zu übermäßigen Frontausdehnungen fast offiziell angereizt. Und die zum Teil nur in homöopathischen Dosen verabreichte Artillerie bestärkt die bei uns sowieso schon allzu üppige Neigung, mit der Infanterie alles allein machen zu können.

So ist es möglich, daß eine an sich vorzügliche Uebungsanlage, die dem Grundsatz der Führer-selbstständigkeit auf denkbar beste Weise entgegenkommt, den eigentlichen Zwecken, denen sie genügen soll, nicht gerecht wird. Damit entsteht nochmals die Frage, ob für die gleichzeitige Uebung von drei Brigaden überhaupt eine solche Anlage geschaffen werden kann?

Klar ist ohne weiteres, daß mit einem Auseinanderhalten der verschiedenen Gruppen auf ganze und halbe Tagesmarschentfernungen, wie es hier versucht worden und für den ersten Tag auch gelungen ist, für eine Uebungsdauer von mehreren Tagen nicht auszukommen ist. Selbst dann nicht, wenn, was ja ohne großen Schaden geschehen könnte, von vorneherein auf ursächlichen Zusammenhang der Manöver verzichtet wird. Das jeweilige Loslösen der einen oder anderen Gruppe und Abschieben auf bestimmte Marschentfernungen erfordert Zeit und verurteilt jeweils die betreffende Gruppe zu einer Tagestätigkeit, die zur Hauptsache in Marschleistungen und nicht im Fechten besteht. Läßt sich hiegegen vom Standpunkt der Truppenausbildung aus wohl kaum viel einwenden, so kommt dabei doch offensichtlich die Führer-ausbildung zu kurz. Ein zu Unnatürlichkeiten führendes Verschieben der Kräfte von Gruppe zu Gruppe ist bei diesem System kaum zu vermeiden.

Viel Abwechslung ist kaum zu erreichen und so müßte nach und nach ein schematischer Manöverbetrieb entstehen, der allem anderen näher käme, als der Kriegswahrscheinlichkeit.

Das Ausschneiden eines besonderen Detachements von Seiten der Uebungsleitung schafft wohl die angedeuteten Möglichkeiten. Es ist aber sehr fraglich und ganz in das Ermessen der Parteien gestellt, ob dieselben überhaupt eintreten. Bei den Uebungen der zweiten Division konnte dies nur möglich sein, wenn das Detachement Iselin auch am dritten Uebungstage ganz oder teilweise dort belassen wurde, wo man es in der Morgenfrühe des zweiten Tages hingestellt hatte, am Mont Vuilly und hinter der Broye. Hielt es hier aus und zog es sich dann in der Richtung nach der blauen Hauptkraft zurück, von der herstammend es ja eigentlich zu denken war, dann mochte es wohl den Zweck erfüllen, der ihm vielleicht von der Uebungsleitung zgedacht war und von der roten Partei mehr oder minder beträchtliche Kräfte in südwestlicher Richtung ablenken. Daß der blaue Parteiführer mit dem Detachement anders verfuhr, ist zu begreifen. Seine Einwirkung auf die Manövergestaltung konnte also nicht anders als durch einen mehr oder weniger sanften Druck auf die Parteien erreicht werden und wird auch in anderen Fällen kaum auf andere Weise zu erreichen sein. Daß die Uebungsleitung unter Wahrung der Selbständigkeit der Parteiführungen allen Versuchungen zu solchem Eingreifen widerstanden hat, ist ihr hoch anzurechnen.

Jedenfalls schließen aber alle Detachementsbildungen die Gefahr in sich, irgend eine Truppeneinheit aus ihrem ordnungsgemäßen Verbandsverband herauszureißen. Das fällt für Artillerie, Kavallerie, Maschinengewehre und Genietruppen nicht groß in Betracht, wohl aber für die Infanterie. Seit uns kein Schützenbataillon mehr als Verfügungseinheit zu Gebote steht, muß eben immer ein Regimentsverband angerissen werden. Auch das wäre ab und zu nicht so schlimm. Aber das böse Beispiel von oben färbt, wie auch in diesen Manövern geschehen, leicht ab auf die guten Sitten der Parteiführung. Die Einheit des Regiments, vor der wir überhaupt nie eine übertriebene Ehrfurcht hatten, und die, wie andere diesjährige Uebungen erwiesen haben, durch die Schöpfung von Regimentern zu zwei, drei und vier Bataillonen nicht an Ansehen gewonnen hat, wird aus den geringfügigsten Ursachen gebrochen. Dies nicht nur innerhalb des gleichen Brigadverbandes, sondern von Brigade zu Brigade.

Nun ist freilich noch ein anderes Verfahren denkbar, das, Irrtum vorbehalten, bereits schon einmal zur Anwendung gekommen ist. Dem Grundsatz der „längeren Uebung in der Führung gemischter Brigaden“ wird dadurch Nachachtung verschafft, daß die Manöveranlage auf die Kontinuität der kriegerischen Handlung verzichtet und die Kriegslage den Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend von Zeit zu Zeit wechselt. Damit die Führung einer gemischten Brigade „die beste Vorschule und ein Prüfstein für das Kommando der Division“ bleibt, übernimmt dann jeweils dort, wo zwei Brigaden vereint gegen die dritte zu fechten haben, der Uebungsleitende in eigener Person das Kommando über dieselben. Auf diese

Weise bleiben allerdings die Zwecke der Brigadeübungen in einer gewissen Weise gewahrt. Der Forderung der selbständigen Brigadeführung kann durch den Wechsel der Kriegslage entsprochen werden und die Improvisation eines Divisionsführers ad interim fällt weg. Dabei muß freilich der Umstand in Kauf genommen werden, daß sich bei der Uebungsleitung Parteiführer und Unparteiischer in derselben Person vereinigen, womit Menschlichem auch bei den besten Absichten Tür und Tor geöffnet wird. Es sei denn, man betraue mit der Führung beider Brigaden irgend eine Persönlichkeit, die zu einer Art höheren Vorschule und einem schwierigeren Prüfstein für das Kommando einer Division ausersehen ist, wobei aber dann wieder die Forderung gegenseitiger persönlicher Kenntnis und Vertrautheit einen Stoß erleidet.

Immerhin wird unter Beibehaltung des bisherigen Turnus und bei der gleichzeitigen Uebung von drei Brigaden nur dieses soeben skizzierte Verfahren auf die einfachste Weise ermöglichen, daß die Brigadeübungen wirklich den Zwecken entsprechen, denen sie entsprechen sollen.

Mancher mag freilich in dem Umstande, daß bei den Uebungen von drei Brigaden jeweils ein Brigadeführer zur Divisionsführung gebracht werden kann, gerade den eminentesten Vorteil dieses Systems erblicken. Worte sind hierüber nicht viele zu verlieren. Die Anschauung ist tief begründet in unseren Gepflogenheiten, die immer mit Eilzugsgeschwindigkeit nach der Ausbildung im nächsthöheren Grade streben. Wer der Ueberzeugung lebt, gründliche Führergewandtheit und feste Fügung der Truppenkörper sind nur durch oft wiederholte Uebungen derselben Einheit unter dem gleichen Kommando zu schaffen, der wird niemals dafür zu haben sein, daß das Einschustern eines Brigadekommandanten in die Aufgaben eines Divisionsführers noch so nebenbei Zweck der Brigadeübungen sein darf. Eine solche Idee hat gewiß auch bei der Aufstellung der Manöveranlage für die zweite Division nie und nimmer mitgespielt.¹⁾

Artillerieverteilung.

Nach der Truppenordnung verfügen die Divisionen mit Gebirgsbrigaden neben den zwei Feldartillerieregimentern und der zukünftigen Haubitzenabteilung noch über Gebirgsartillerieabteilungen zu zwei, bzw. drei Batterien. Sie sind also schon an sich stärker mit Artillerie dotiert, als diejenigen Divisionen, die aus drei Feldbrigaden bestehen. Das Stärkeverhältnis an Artillerie tritt noch mehr in die Erscheinung, wenn man bei beiden Divisionsarten nur die Feldartillerie und

¹⁾ *Anmerkung der Redaktion.* Bei Brigade-Manövern, an denen drei Brigaden beteiligt sind, wird immer bei einer Partei große numerische Ueberlegenheit vorhanden sein, daran kann die geschickteste Manöveranlage nichts ändern. Die Ungleichheit im Stärkeverhältnis ist etwas, das bei Friedensübungen den Parteileitungen natürlich vollkommen bekannt ist und infolgedessen die Maßnahmen gegenüber dem Gegner vielfach viel mehr bestimmt, als die vom Leitenden aufgestellte Kriegslage. Wir hatten früher bei unsern Korpsmanövern diese Einrichtung, das Armeekorps von zwei Divisionen gegen die Manöverdivision. Nach meinen Wahrnehmungen war es auch der gewandtesten Manöverleitung kaum möglich, zu verhindern, daß der Führer des Korps etwas übertriebene Vorstellungen von der Zweckmäßigkeit seiner Anordnungen bekam.

die Feldbrigaden zu einander in Beziehung bringt, ein Verfahren, das seine volle Berechtigung hat, weil die Gebirgsartillerieabteilungen ja im besonderen für die Gebirgsbrigaden bestimmt sind, aber gleichwohl auch in der Hochebene verwendet werden können.

Unter dieser Voraussetzung ergibt sich bei den Divisionen zu nur zwei Feldbrigaden auf jede Brigade ein ganzes Feldartillerieregiment zu sechs Batterien oder auf das Infanterieregiment eine ganze Feldartillerieabteilung mit drei Batterien. Bei den Divisionen mit drei Feldbrigaden ändert sich das Verhältnis dahin, daß auf eine Brigade noch $1\frac{1}{3}$ Abteilung mit vier Batterien, auf das Infanterieregiment somit nur noch zwei Batterien kommen. Ob für eine solche Verteilung besondere Gründe entscheidend waren, ob dieselben auf handlicher, zahlenmäßiger Verteilung der vorhandenen Feldbatterien oder anderem beruhen, wird hier nicht zu entscheiden gewagt. Es genügt die Tatsache, daß diejenige Division, die wahrscheinlicher Weise im Kriegsfalle über ein infanteristisches Mehr verfügen wird, die geringere Ausstattung an Feldartillerie aufweist.

Bei den Manövern der zweiten Division gestaltete sich dieses Verhältnis noch ungünstiger, da, wie bereits in der Einleitung bemerkt, von den zwei Feldartillerieregimentern mit ihren vier Feldartillerieabteilungen nur drei solcher zugegen waren. Es traf somit auf je eine Brigade gerade eine Feldartillerieabteilung mit drei Batterien.

Die Uebungsleitung hat sich allerdings an eine solch rein schematische Verteilung nicht gehalten. Sie gab der blauen Brigade eine ganze Feldartillerieabteilung mit drei Batterien, wies dem Detachement Iselin zwei Batterien zu und stattete Rot mit den noch verbleibenden vier Batterien aus. Da nur anderthalb Feldartillerieregimenter an den Brigadeübungen teilnehmen, ist ein Regimentsführer der Feldartillerie sowieso ausgeschaltet, er findet Verwendung als zugezogener Schiedsrichter. Da es kaum anders geht, als den anderen Regimentsverband auch zu zerreißen, so kommt auch der andere Regimentskommandant in Ausfall. Er wird zum Führer des blauen Detachements, bei dem sich ein Drittel seiner Batterien befindet.

Dagegen bleiben die Abteilungsführerstellen gewahrt, wenn sich auch ihre Befehlskreise fast überall einschränken. Der Abteilungsführer bei der blauen Brigade behält seine drei Batterien nur am ersten Tage für wenige Stunden unter seiner unmittelbaren Leitung. Bald muß eine Batterie nach rechts an eine andere Kampfgruppe verschoben werden, eine Verschiebung, die schon von Hause aus angebracht gewesen wäre. Diese Abtrennung bleibt für alle übrigen Manövertage bestehen. Beim blauen Detachement ist der Befehlskreis des Abteilungsführers gleich von Anfang an auf zwei Batterien beschränkt, weil sich die dritte ja bei Rot befindet. Die rote Parteiführung ist sichtlich bestrebt, dem Abteilungsverbande möglichste Reverenz zu erweisen. Sie wahrt ihn durch alle Tage hindurch; wenn auch mit sichtlichem Nachteil für ihre eigenen Zwecke. Ihre rechte Kampfgruppe erhält drei Batterien, also eine gesamte Abteilung, während für die linke nur eine Batterie übrig bleibt. Diese geringe artilleristische Ausstattung ihrer linken Kampf-

gruppe erweist sich aber für diejenigen Tage ersichtlich zu schwach, an der dieser Gruppe wie gegen Fräschels-Kerzers und gegen Hasel-Jerisberg sehr umfangreiche Aufgaben zufallen. Aber alle Achtung vor organisatorischen Verbänden der Artillerie muß praktischen Bedürfnissen weichen. Schon am ersten Tage geht der Abteilungsverband vorübergehend in die Brüche. Am zweiten und dritten Tage glaubt der Waffenführer, dem die Artillerieabteilung als ganze unterstellt worden ist, keineswegs auf deren Trennung in einen größeren und einen kleineren Teil verzichten zu können. So ist es eigentlich erst der letzte Tag, an dem bei Rot, trotz aller Schonung im Prinzip, dieser Verband in seinem wirklichen Umfange zur Geltung kommt.

Alle diese Verhältnisse und Vorkommnisse sind denn auch nicht ohne Rückwirkung auf das Gefechtsgebahren und besonders auf die Verwendung der Artillerie geblieben. Dabei haben bei der letzteren die noch nicht ausgeglichenen Anschauungen darüber, wo gedeckte, wo offene Stellungen angebracht sind, ein Bedeutendes mitgespielt.

Dort, wo wie bei Rot die Artillerieausstattung mit vier Batterien für elf Bataillone nur eine sehr spärliche ist, greift ohne weiteres eine Aufteilung der gesamten zur Verfügung stehenden Batterien an die Infanteriekörper statt. Nur zu Gefechtsbeginn des ersten Tages ist die rote Parteiführung bestrebt, sich die Hälfte ihrer Feldartillerie zur freien Verfügung zu halten und gleich von Anfang an in Stellung zu bringen. Bei Blau, das im Verhältnis auch über mehr Batterien verfügt, ist dieses Bestreben ungleich stärker. Aber hier spricht, was in unseren Landen eben sehr häufig der Fall sein wird, die Geländegestaltung in Verbindung mit den Kampfaufgaben ein gebieterisches Wort. Die von einander räumlich weit getrennten Kampfgruppen des dritten Tages wollen artilleristisch bedacht sein. Auch die Witterungsverhältnisse, die weiter Sicht nicht günstig sind, machen sich geltend. So kann die Führung für den dritten Uebungstag nur eine verhältnismäßig geringe Geschützkraft in eigener Hand verfügbar machen und doch wäre dies nie angezeigter gewesen, als an diesem Tage. Immerhin wird getan, was unter den besonderen Verhältnissen möglich ist. Am letzten Tage zwingt die Unübersichtlichkeit des Geländes ohne weiteres zur Verzettlung.

Eine Artillerieausstattung, die im Verhältnis zu schwach ist, wird, so widersprechend es auch scheinen mag, immer die Vereinzelung und damit eine Schwächung der artilleristischen Kraft zur Folge haben. Dies wird besonders dort der Fall sein, wo unübersichtliches Gelände die Bildung besonderer Kampfgruppen vorschreibt und dieselben der allgemeinen Gefechtsleitung mehr oder minder entrückt. Man wird dann nur allzu leicht dahin verführt, dieses Bedürfnis überall zu empfinden und ihm auch dann zu genügen, wenn es tatsächlich nicht einmal vorhanden ist. Fremdländische Lehrmeinungen tun dabei wohl noch ein Uebriges. Alles in allem resultieren dann hieraus:

Nur zu häufiger Verzicht der Truppenführung auf ein Machtmittel, das zur Einwirkung auf den Gefechtsgang von ausschlaggebender Bedeutung sein kann;

Verzettelung der Artillerie und Zerreißen der artilleristischen Verbände in einem viel größeren Maße, als es durch die Gefechtsverhältnisse gefordert wird;

Ausschaltung artilleristischer Führerstellen und damit Erschwerung der Feuerleitung und Herabsetzung der sonst möglichen Feuerwirkung.

Aber es zeitigt sich noch eine ganz andere, an sich noch verderblichere Folge. Ein großer Teil unserer Führer hat sowieso schon die Neigung, die Artillerie als eine Art notwendiges Uebel zu betrachten, mit dem man sich nur abgibt, wenn es nicht anders sein kann. Hiemit paart sich die durch unsere Ausbildungsverhältnisse, die dem steten Kontakte zwischen Infanterie und Artillerie zur Zeit noch nicht förderlich genug sind, veranlaßte Meinung, erstere könne eigentlich die Schlacht für sich allein gewinnen. Nun heißt ja allerdings die Infanterie „die Königin des Schlachtfeldes“. Aber sie ist doch nur eine konstitutionelle Königin mit einem Parlament zur Seite, genannt die Artillerie. Wie blutig ein Königtum bezahlt werden muß, das wähnt der artilleristischen Mitregentschaft sich entschlagen zu können, dafür liefern die jüngsten Kriege in Ostasien und im Balkan den untrüglichen Beweis. Darum darf man nicht durch schwache Artillerieausstattung die gedachten Meinungen und Neigungen bestärken, weder für die Kriegsgliederung noch für die Friedensmanöver. Man hat gegenteils Sorge zu tragen, daß hier wie dort ausreichende artilleristische Kraft zur Verfügung steht. Dabei darf man auch dessen eingedenk sein, daß alte Kriegserfahrung genügende artilleristische Anlehnung nirgends für nötiger erachtet als bei Miliztruppen.

Die auch in diesen Manövern fast ausnahmslos zu Tage getretene Erscheinung, daß bei sonst nicht ungünstiger Geländegestaltung und ohne eigentlichen Zwang derselben die Artillerieabteilungen nur selten in der Hand ihrer Führer vereinigt geblieben sind, sondern meist eine Scheidung in einen größeren und einen kleineren, räumlich weit entfernten Teil stattgefunden hat, erscheint erneut beachtenswert. Vielleicht hat man mit der Abteilung zu drei Batterien doch nicht die für unsere Verhältnisse beste organisatorische Lösung getroffen. Vielleicht ist doch eine Gliederung erwägenswert, bei der die Dreiteilung erst beim Regiment, als dem sowieso räumlich nicht am selben Orte vereinbaren Körper einsetzt und die Zweiteilung bei der Abteilung als zweckmäßiger unter einem Hut zu vereinigendem und auch häufiger vereinbarem Gefechtskörper platzgreift.

Maschinengewehre der Infanterie.

Maschinengewehre sind eine sehr feuerkräftige unter Umständen leicht bewegliche Waffe, die im allgemeinen mehr defensive als offensive Eigenschaften hat. Ihr rascher Munitionsverbrauch läßt es ratsamer erscheinen, sie nicht gleich mit Gefechtsbeginn einzusetzen, sondern erst dann zu verwenden, wenn an irgend einem Punkte eine Entscheidung herbeigeführt werden soll oder die Infanterie mit ihrer Feuerkraft nicht ausreicht. Sie dürfen nicht à tout prix verwendet werden wollen, sondern sind eine Gelegenheitswaffe für mittlere und nahe Entfernungen, die unter zutreffenden Verhältnissen von ausschlaggebender

Wirkung sein kann. Ihr Platz wird in der Regel hinter Lücken der Gefechtslinie oder an deren Flügeln sein; ein Auftreten in der Schützenlinie bildet die Ausnahme. Sie bergen besonders für den Angriff die Gefahr, daß die Infanterie sich in ihrem Vorgehen nach den Maschinengewehren richtet und damit ihre volle Bewegungsfreiheit verliert.

Bei ihrer Verwendung ist die Versuchung nicht ausgeschlossen, sie nach dem Muster der Artillerie in geschlossenen Einheiten gebrauchen zu wollen. Diese Verwendungsart ist in Frankreich perhorresziert, weil sie an das klägliche Fiasko der Mitrailleusen-Batterien von 1870 erinnert. Offenbar bleibt aber die organisatorische Gliederung nicht ohne Einfluß auf die Verwendung. Die erstere weist daher in den verschiedenen Heeren noch große Verschiedenheiten auf. In einer Reihe von Staaten sind die Maschinengewehre den Infanterieregimentern angegliedert oder werden denselben über kurz oder lang unterstellt werden. Andere, darunter Oesterreich, Frankreich, England, weisen dieselben unmittelbar den Bataillonen zu. Auch die Art ihrer Fortschaffung ist noch verschieden. Bei den meisten Armeen werden sie auf Tragtiere geladen, Deutschland befördert sie auf Wagen, andere Transportarten sind noch im Versuch. Es ist wohl nicht zufällig, daß die beiden Staaten, die Maschinengewehre zuerst in einem großen Kriege zu erproben Gelegenheit gefunden hatten, der Fortschaffungsart auf Tragtieren den Vorzug gegeben haben.

Bei uns trifft es in der Division auf jede Infanteriebrigade eine Mitrailleurkompagnie zu vorläufig vier Gewehren. Dieselben sind aber divisionsweise unter dem einheitlichen Befehl eines Abteilungsführers zusammengefaßt, so daß in erster Linie das Divisionskommando über Verwendung und Zuteilung der Maschinengewehre zu verfügen hat. Diese Gliederung ist nach den eigenen Worten der Botschaft zur Truppenordnung noch keine endgültig abgeschlossene, sondern vielmehr nur eine vorübergehende. Leitender Gedanke war, daß auf diese Weise die Abteilung „den Brigaden und Regimentern, ausnahmsweise auch einzelnen Bataillonen, kompagnie- oder zugweise, vorübergehend oder dauernd zugeteilt werden kann“ und daß sich auch „gegebenenfalls deren Zusammenwirken mit der Divisionskavallerie“ ermöglichen läßt. Die Fortschaffung findet nach deutschem Muster auf Wagen statt, doch können Gewehre und Munition auch auf die Handpferde der Wagenbespannungen gepackt werden. Nur bei den den Gebirgsbrigaden zugeteilten Gebirgsmitrailleurkompagnien werden Gewehre und Munition ausschließlich auf Tragtieren fortgeschafft. Das angenommene System erhöht fraglos die Beweglichkeit, steigert aber auch den Pferdebedarf und erschwert die Ausbildung.

Die Uebungsleitung hat die gesamte Mitrailleur-Abteilung in Verbindung mit Feldartillerie und einem Bataillon einem besonderen Detachement zugewiesen. Maßgebend hiefür war die Absicht, eine Kampfgruppe von großer Feuerkraft und Beweglichkeit zu schaffen. Allerdings lag damit die Gefahr nahe, daß das beigegebene Bataillon in dem eingangs erwähnten Sinne zu einer Art Bedeckungstruppe herabsinken könnte. Diese Gefahr ist glücklich vermieden worden. Dafür

scheint man sich in die ausgesprochen offensive Aufgabe des ersten Uebungstages nicht recht hingefunden zu haben. Daraus darf begreiflicherweise niemandem ein Strick gedreht werden. Man stand gewissermaßen vor einem Novum bisheriger Manöverpraxis. Uebrigens hat sich die blaue Parteiführung keineswegs lange besonnen, die durch die Gliederung gebotene Elastizität der Maschinengewehrkörper nach bestem Ermessen sich nutzbar zu machen. Schon am zweiten Uebungstage nimmt sie eine der drei Mitrailleurkompagnien als Verfügungstruppe zu eigenen Händen. Die anderen beiden, bei ihrem ursprünglichen Detachement belassen, finden bei mehr verteidigungsweiser Verwendung nun vollauf Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Feuerkraft und zu schwerer Schädigung des rechten roten Flügel. Der dritte Uebungstag sieht die Mitrailleur-Abteilung wieder verteilt, zwei Kompagnien auf dem rechten, eine auf dem linken Flügel. Am Schlußtage wird sie sodann, den veränderten Verhältnissen entsprechend, in ihre drei einzelne Teile zerlegt. Mit dieser Teilung des Abteilungsverbandes geht an den einzelnen Uebungstagen eine zugs- und selbst gewehrweise Verwendung innerhalb der Kompagnie. Allerdings wird dabei einer Aufstellung in vorderster Schützenlinie scheinbar mit Vorliebe der Vorzug gegeben.

Es wäre unrecht und sinnlos, aus dieser erstmaligen Manöververwendung der neugeschaffenen Infanteriemitrailleur-Abteilungen gleich tiefgehende Schlüsse auf Vorteile und Nachteile der gegenwärtigen Gliederung ziehen und über die zu Tage getretene Verwendung den Stab brechen oder Hosianna schreien zu wollen. Man wird Sorge tragen müssen, daß die durch die Organisation gebotene Möglichkeit schmiegsamen und elastischen Gebrauches keinen Schaden und keine Vernachlässigung erleidet. Man wird sehr darauf zu achten haben, daß man sich durch die von der Gliederung gleichfalls gebotene Möglichkeit nicht zu einer Art artilleristischer Massenverwendung verleiten läßt. Dies hätte umso weniger Berechtigung, als ja gerade bei uns infanteristischerseits immer mehr einer vermehrten zugs- und selbst geschützweisen Verwendung der Artillerie das Wort geredet wird.

Auf der anderen Seite wird man aber trachten müssen, möglichst bald zu abgeklärten Verwendungsgrundsätzen und zu der nötigen Gewandtheit in deren Anwendung zu kommen. Der Weg hiezu scheint gegeben. Er heißt: Unbeschadet der Einzelausbildung möglichst öftere Gelegenheit zu Uebungen der Mitrailleurinheiten im größeren und kleineren gemischten Verband.

Technische Truppen.

Jeder der beiden Parteien standen verhältnismäßig zahlreiche technische Truppen zur Verfügung. Blau wie Rot hatten je zwei Sappeurkompagnien und eine halbe Telegraphenpionierkompagnie zugeteilt. Wie schon angedeutet, war die Verwendung derselben wie in anderen Manövern so auch bei diesen nicht einwandfrei.

Am ersten Uebungstage konnten die Sappeure hüben wie drüben wohl am zweckmäßigsten zur Verteidigungsvorbereitung und Verbarrikadierung der Zählbrücken, sowie zum Beseitigen dieser Hindernisse verwendet werden, wobei auch, mehr

als es geschehen ist, der Eisenbahnbrücke zu gedenken war. Man hat dann vorgezogen, die Brücken zu sprengen, was sich allerdings mittelst Anschreibtafeln leicht bewerkstelligen ließ, aber weder die Billigung noch Anerkennung der Uebungsleitung fand. An den übrigen Uebungstagen fand sich auf blauer Seite öftere Gelegenheit für Befestigungsarbeiten. So namentlich am zweiten Tage mit der Einrichtung eines Stützpunktes auf Kuppe 477 nordwestlich Ins. Auch einige Ortschaften waren zur Verteidigung vorzubereiten, sollten wohl auch vorbereitet werden. Die Verstärkungsarbeiten entsprachen kaum den Anforderungen, die man zu stellen berechtigt ist. Die Profile waren zu schwach, Hindernisse fehlten. So war denn keine der befestigten Stellungen das, was man eine wirklich befestigte Stellung nennt. Am dritten Tage hat auch in Tat und Wahrheit die Zeit gefehlt, um eine Stellung von solcher Ausdehnung in eine vorbereitete Position umzuwandeln. Die Verteidigungseinrichtung der Ortschaften unterblieb, weil die damit beauftragten technischen Truppen in letzter Stunde sich selbst überlassen blieben. Ins wie Kerzers mußten derart auf ersten Anhieb in rote Hände fallen.

Die Schuld an diesem unbefriedigenden Zustand liegt so ziemlich auf beiden Seiten. Sie hat ihren Grund vornehmlich in dem noch ungenügenden gegenseitigen Anpassungsvermögen und in der noch fehlenden richtigen Erkenntnis der praktischen Bedürfnisse hier wie dort. Theoretische Kenntnisse reichen zur Behebung dieses Zustandes nicht aus. Weder Zentral- noch Generalstabsschulen können hier genügend Rat schaffen. Wirkliche Abhilfe vermag nur vermehrte praktische Uebung zu bringen und zwar Uebung, die auf Gegenseitigkeit beruht.

Unsere frühere Heeresorganisation kannte die den einzelnen Infanterieeinheiten dauernd zugeordneten und in deren Korpskontrollen geführten Infanteriepioniere. Sie waren die dem Aussehen nach bescheideneren Nachfolger der Zimmerleute und Sappeure mit dem weißen Schurzfell und der Bärenmütze. Beide verdankten ihren Ursprung der Erkenntnis, daß, je mehr man zusammenlebt und zusammenarbeitet, umso reibungsloser und zweckmäßiger dieses Zusammenleben und Zusammenarbeiten von statten geht. Man will hier keineswegs die Infanteriepioniere wieder von den Toten auferwecken. Ihre Einrichtung hat sich ja nicht in dem Maße bewährt, das man erhofft hatte, obgleich hieran weniger die Einrichtung an sich schuld war, als der nicht zutreffende Gebrauch, der von derselben gemacht worden ist. Aber dem Gedanken, der sie einst ins Leben gerufen, möchte man das Wort reden. Man teile schon bei den Brigadewiederholungskursen, dort wo unter Zuteilung von anderen Waffen Regiment gegen Regiment ficht, auch technische Truppen zu und gebe die nötige Zeit, um wirkliche Feldbefestigungsarbeiten ausführen zu können. So wird man sich gewissermaßen von klein auf an einander gewöhnen und damit auch bei größeren Uebungen einander weniger fremd gegenüberstehen. Damit ist praktische und taktische Fühlung geschaffen.

Als man seiner Zeit den Führern der Infanterieeinheiten vom Bataillon bis zur Brigade hinauf den immer wiederholten Vorwurf machte, sie verstünden die ihnen unterstellten Trains nicht zu handhaben, machten dieselben mit Recht geltend,

man solle ihnen diese nur häufiger zur Verfügung stellen, das weitere werde sich dann schon finden. Man willfahrte dem Begehren, wenn auch mit einigem Widerstreben. Die günstigen Folgen sind nicht ausgeblieben, das Mittel erwies sich als probat. Vielleicht bewährt sich die gleiche Therapie auch für technische Truppen und Truppenführung.

Kavallerie.

Es liegt auf der Hand, daß bei der Verteilung der nur zwei Schwadronen starken Divisionskavallerie an drei bzw. vier Kampfgruppen zu geschlossener Verwendung nicht mehr viel übrig bleiben kann. In erster Linie bedürfen aber beide Parteien genügender Aufklärungs- und Verbindungsmittel, sie müssen lernen, dieselben zu verwenden und gebrauchen und auch die Divisionskavallerie selbst muß in dieser, ihrer hauptsächlichsten Tätigkeit fortwährend geübt und weiter gebildet werden. So lange daher für solche Uebungen nur diese zur Verfügung steht, ist da kaum etwas anderes zu wollen, ganz abgesehen davon, daß durch Abgabe von Unteroffizieren und Reitern an Schiedsrichter, fremde Offiziere und sonstigen Manöverbesuch noch eine erkleckliche Zahl von Personal für die eigentliche Kampfverwendung in die Binsen geht.

Wer übrigens der Meinung ist, daß eine Reiterei mit dem Säbel in der Faust oder der Lanze an der Seite zu den überwundenen Standpunkten gehört, der mag mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge zufrieden sein. Wer aber der Ueberzeugung lebt, daß solch vorsintflutliches Reitergebahnen doch noch vorkommen wird und besonders gegen Truppen, die dessen entwöhnt sind, seine Wirkung nicht verfehlen kann, muß im Interesse unserer kriegsnotwendigen Ausbildung schweres Bedauern empfinden. Eine gut und überraschend gerittene Attacke wird aber auch zur Zeit kleinkalibriger Mehrlader von Erfolg begleitet sein, wenn die Bedingungen für dieselbe nur einigermaßen günstig sind. Wer gesehen hat, wie vor Jahren eine bloße Manöverattacke an sich ganz wackere Truppen, denen Gewehre und genügende Munition zur Verfügung gestanden, samt ihren Fuhrwerken zu kopf- und sinnloser Flucht zu veranlassen imstande war, wer erlebt hat, wie bei gleichem Anlasse durch versprengte Reiter unter den Trains und Kolonnen ein heilloses Durcheinander angerichtet werden konnte, wer sich vergegenwärtigt, wie sehr die Artillerie mit ihren Protzen und Munitionswagen in Deckungen und oft auch mit ihren Geschützen in verdeckter Stellung dankbare Attackenobjekte abgibt, kann hierüber nicht im Zweifel sein.

Er kann aber auch nicht im Zweifel sein, daß jedes unserer Nachbarheere bei seiner zahlreichen Kavallerie bestrebt sein wird, ein moralisch so erfolgreiches Kampfmittel zur Anwendung zu bringen. Hiegegen sind wir je länger je weniger gewappnet. Die Truppe nicht, weil sie während ihrer ganzen Ausbildungszeit nur selten, meistens aber gar nie eine Kavallerieattacke zu sehen geschweige denn am eigenen Leibe zu spüren bekommt. Die Führer nicht, weil sie ja ganz genau wissen, daß geschlossene Reiterei nicht vorhanden sein kann und man daher mit einer Attackemöglichkeit gar nicht zu rechnen braucht.

Das bedeutet eine Lücke in unserer Ausbildung für den Krieg, weniger für unsere Kavallerie als für die Truppenführung, die Infanterie und die anderen Waffen. Diese Lücke so gut als möglich auszumerzen und den Divisions-, ja selbst den Brigade-Wiederholungskursen so viel Reiterei zur Verfügung zu stellen, daß man sie auch zu spüren bekommt, scheint alle Veranlassung vorzuliegen. Auch der Heereskavallerie wird es übrigens nicht schaden, wenn sie ab und zu mit den andern Waffen mehr in Berührung kommt und eine Attacke reitet, die sonst vielleicht nicht geritten worden wäre. Schon das Bewußtsein, daß mehr Kavallerie vorhanden ist, die einem unter Umständen auf den Hals kommen kann, wird Infanterie und Artillerie daran gemahnen, hiegegen auf der Hut zu sein, zugleich aber auch das Vertrauen auf die eigene Kraft heben, weil man der Gefahr ansichtig geworden ist.

Die Bedeutung der Manöver liegt nicht zum kleinsten Teile darin, daß sie ein gutes Stück Anschauungs- und Gewöhnungsunterricht vermitteln, das tiefer sitzen bleibt als alle theoretischen Erörterungen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. *Ein tragbarer Schutzschild für die Infanterie.* Im Kriegsministerium wird gegenwärtig das Projekt eines tragbaren Schutzschildes studiert, welches im Wesen darin besteht, daß die ganze vom Soldaten zu tragende Packung auf ein entsprechend konstruiertes Gestell aufmontiert und im Bedarfsfalle pultartig vor dem am Boden liegenden Schützen aufgestellt werden kann. Gestell und Packung sind derart konstruiert, daß ein Teil der letzteren entfernt und hierdurch auch eine oben und auf beiden Seiten gedeckte Schießscharte erzielt werden kann. Auch ermöglichen horizontal angebrachte Querstangen das Auflegen des Gewehres in verschiedener Höhe, je nachdem Hoch- oder Tiefschüsse abzugeben sind, steigern also die Sicherheit des Anschlages und damit auch die Treffwahrscheinlichkeit. Die Konstruktion der Rückenpackung ist überdies eine solche, daß der Soldat jederzeit 100 Patronen vor sich hinlegen kann, während er weitere 70 Stück im Gürtel trägt, also im ganzen über 170 Patronen verfügt, die er alle sofort zur Hand hat. Damit wäre auch der jetzige schwere Patronentornister, aus dem der Mann bekanntlich nie auch nur eine einzige Patrone ohne Beihilfe herausnehmen kann, überflüssig. Der in Rede stehende Schutzschild würde auch das zeitraubende Aufwerfen von Schützengräben im feindlichen Feuer und damit auch den Infanteristenpaten in Zukunft entbehrlieh machen, was eine Erleichterung des ganzen Gepäcks um nahezu 1 kg bedeutet, wiewohl der Soldat statt der bisherigen 120 Patronen deren 170 normal zur Verfügung hätte. Die Etablierung der Schwarmlinie könnte mit ausschließlicher Bedachtnahme auf den Ausschuß erfolgen, weil sie durch diesen Schutzschild auch auf einer horizontalen Felsplatte sogleich gedeckt wäre. Bei einem Sprunge nach vorwärts nimmt der Soldat das Gewehr in die eine, den Schutzschild (die auf das Gestell aufgepackte Rüstung) in die andere Hand und stellt letzteren binnen einigen Sekunden in der neuen Feuerstellung vor sich auf. Rückt man die Schutzschilder aneinander, so läßt sich die Feuerlinie auch auf größere Entfernungen und mit bewaffnetem Auge nicht wahrnehmen. Nicht zu unterschätzen ist endlich der moralische Einfluß, die größere Ruhe und Besonnenheit, welche der Soldat im Gefechte gewinnt, wenn er sich im Besitze eines gegen Infanteriegeschosse und Schrapnellfüllkugeln deckenden Schutzschildes weiß. Der Konstrukteur dieser sinnreichen und praktisch zweifellos anwendbaren und zweckentsprechenden Einrichtung ist k. u. k. Oberst Viktor Reitzner v. Heidelberg, der schon vor einem Menschenalter auf dem Gebiete der Terrainlehre bahnbrechend gewirkt und sich in der letzten Zeit dem Studium der Armeeausüstungsfrage zugewendet hat.

(Oesterr.-ungarische Offiziers-Zeitung.)